

Die Zeit und der Markt

Kunstpolitik

Russische Kunstpflege

Unter diesem Titel berichtet die in Kunstdingen immer ausgezeichnet unterrichtete Neue Zür. Ztg. vom 19. August wie folgt:

Seit etwa zwei Jahren steht der bekannte russische Maler Igor Grabar an der Spitze der Verwaltung der Kunstsammlungen in Rußland. Grabar hat sich durch wiederholte Ausstellungen seiner Bilder besonders in Italien einen Namen gemacht, und auf Grund früherer Bekanntheit hat sich kürzlich der italienische Journalist Ugo Ojetti mit der brieflichen Bitte an den Direktor der russischen Kunstsammlungen gewandt, ihm über den derzeitigen Zustand der großen russischen Museen, der Eremitage, der Sammlungen im Kreml, der kostbaren Privatsammlungen und der Denkmäler einen möglichst eingehenden Bericht zu erstatten. Grabar hat der Bitte des italienischen Freundes mit einem ausführlichen Brief entsprochen, in dem er über die Kunstpflege in Sowjetrußland interessante Einzelheiten mitteilt. Fürs erste hatte es sich angesichts des Chaos, das die Revolution und die durch sie bewirkte Zerstörung herbeigeführt hatte, darum gehandelt, den kostbaren Kunstbesitz in Sicherheit zu bringen. Man mußte in den durch Feuer zerstörten Städten die Bilder sammeln, die von Plünderern geraubten Kunstgegenstände wieder herbeischaffen und dazwischen dem ungebildeten Volk zu Gemüte führen, welchen unschätzbaren Wert jene Werke der Kunst und Zivilisation für Rußland hätten. Zehntausende von Kunstwerken wurden damals aus den entlegensten Winkeln des Reiches in die großen Städte gebracht und zu einem einzig dastehenden Kunstmuseum vereinigt.

Nachdem das erst einmal geschehen war, ging man daran, die Werke an die einzelnen Städte zu verteilen und überall städtische Museen zu schaffen, die einen möglichst umfassenden Überblick über die alte und moderne russische Kunst zu geben geeignet waren. Man fertigte weiterhin Kataloge an, verbot die Ausfuhr von Kunstwerken und begünstigte in jeder Weise die künstlerische Forschertätigkeit. Hand in Hand mit dieser wiederaufbauenden Arbeit ging die Sorge, um jeden Preis die altrussische Architektur und Malerei, die Fresken und Heiligenbilder der Kirchen vor dem Verfall zu schützen. Wer vor dem Kriege und der Revolution in Rußland reiste, weiß aus eigener Anschauung, welcher unermessliche Schaden den Meisterwerken der national-

russischen Malerei aus dem orthodoxen Glaubenseifer erwachsen ist, der nicht zulassen wollte, daß die Zeit ihren farbenbleichenden Einfluß auf die Heiligenbilder ausübte. Die Bilder sollten immer in leuchtenden Farben prangen und schön aussehen, und in der kleinsten Crübung des Bildes sah man bereits so etwas wie die Verächtlichmachung der Gottheit, die durchaus mit hellleuchtenden Gewändern bekleidet sein mußte. Deshalb wurden alle Freskobilder, Tempera- und Ölgemälde von Zeit zu Zeit neu übermalt, alle gefirnißt, kurz, so vollständig von Grund aus renoviert, daß man selten von ihrer ursprünglichen Schönheit noch Spuren zu entdecken vermochte. — Mit der Beseitigung der Autorität der Kirchenbehörden erhielt die Sowjetregierung und ihr künstlerischer Beirat Igor Grabar endlich freie Hand. Das religiöse Bild ist jetzt vor allem ein Kunstwerk geworden, und die „Kommission für die Erhaltung und die Entdeckung künstlerischer Bildwerke“, die im Mai 1918 ins Leben gerufen worden ist, hat nach dieser Richtung so energisch gearbeitet, daß allein aus der byzantinischen Kunst der Zeit der Herrscher aus dem Hause Komnenos, von der Mitte des 11. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, wahre Kleinodien entdeckt oder, richtiger gesagt, von der bedeckenden Hülle von fünf bis zehn Übermalungen befreit werden konnten. Es handelt sich dabei nach der Versicherung Grabars um Schätze, die dazu angetan sind, das Studium der Geschichte der Kunst jener Zeitperiode auf eine ganz neue Grundlage zu stellen. Die denkwürdigste Entdeckung dieser Art ist die einer Reihe von Fresken aus dem Ende des 11. Jahrhunderts, die das jüngste Gericht darstellen. Diese Fresken, die zweifellos von griechischer Hand stammen, befinden sich in der berühmten Kathedrale des heiligen Demetrius in Wladimir an der Kljasma und sind in der Auffassung den Werken von Torcello (Venedig) auffallend ähnlich.

Bode über die Auslieferung des Genter Altares

Im neuesten Heft der „Berliner Museen“ veröffentlicht Wilhelm Bode folgende Erklärung: „Am 2. Juli mußten die zuständigen deutschen Behörden auf Grund des Artikels 247 des Versailler Friedensvertrags die Herausgabe der zwölf Tafeln des Genter Altares der Brüder van Eyck und der vier Flügelbilder des Löwener Altares von Dirk Bouts an die dafür aus Brüssel gefandte belgische Kommission bewerkstelligen. Der unterzeichnete Generaldirektor der Berliner Museen hatte im besonderen Auftrage des Kaisers für